

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. E. Seltmann in Breslau.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die einspaltige Petitzeile berechnet.

N^o. 23.

Breslau, den 1. December 1900.

XXI. Jahrgang.

Inhalt: Das Leben des hl. Augustinus bis zu seiner Bekehrung geschildert nach seinen „Bekenntnissen.“ Von Dr. F. (Fortsetzung.) — Religionsprüfung bei der Visitation. — Zeitschrift für christliche Kunst. — Greif und Phönix als Sinnbilder in der christlichen Kunst. — Ueber den Werth der griechischen und lateinischen Kirchenväter bei der klassischen Erziehung. — Todesanzeigen betreffend. — Literarisches. — Personal-Nachrichten.

Bestellungen auf das erste Halbjahr 1901 wolle man bald bei der N. Post oder bei den Buchhandlungen mit 2 Mark machen. Redaktion und Verlag des „Schlesischen Pastoralblattes.“

Das Leben des hl. Augustinus bis zu seiner Bekehrung geschildert nach seinen „Bekenntnissen.“

Von Dr. F.

VI.

Dank den Bemühungen seiner Gattin starb Patricius als gläubiger Christ. „Endlich hatte sie auch ihren Mann schon am Ende seines zeitlichen Lebens für dich gewonnen, und nun beklagte sie nicht mehr in dem Gläubigen, was sie an dem Ungläubigen ertragen hatte.“ (IX, 9.)

Um so größeren Kummer bereiteten der frommen Wittwe die Verirrungen ihres Sohnes, seine Gemeinschaft mit den Manichäern, sein lasterhaftes Treiben. „Meine gläubige Mutter weinte für mich vor deinem Angesicht mehr, als andere Mütter bei leiblichen Begräbnissen weinen.“ (III, 11.) Ihr Abscheu vor den Lasterungen seines Irthums schreckte auch vor den Maßregeln heiliger Strenge nicht zurück. Als Augustinus nach Vollendung seiner Studien Karthago wieder mit seiner Heimath vertraufte und auch dort das Gift seines Irthums zu verbreiten suchte, weigerte sich Monica entschieden, mit ihrem verblendeten Sohne unter einem Dache zu wohnen und an einem Tische mit ihm zu essen. (III, 11.) Endlich gefiel es Gott, jene Thränen zu erhören, die aus ihren Augen flossen, und deren Ströme jeden Ort benetzten, wo sie betete. (III, 11.) Gott sandte ihr ein tröstendes Gesicht, das ihren Schmerz milderte und sie bewog, ihren verirrtten Sohn wieder bei sich aufzunehmen.

„Sie sah sich selbst auf einem hölzernen Nichtsheit (regula, mit Anspielung auf die regula fidei) stehen und einen Jüngling auf sich zukommen, von Glanz umgeben, mit heiterer Miene und freundlichem Lächeln, während

sie selbst tief betrübt und von Gram verzehrt war. Er fragte sie nach der Ursache ihres Kummeres und ihrer täglichen Thränen, nicht um zu erfahren, sondern um zu belehren, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geschieht. Sie antwortete, sie beweine meinen Verlust. Da hieß er sie unbesorgt sein und forderte sie auf achtzugeben: wo sie wäre, da wäre auch ich. Sobald sie aufblickte, sah sie mich neben sich auf demselben Nichtsheit stehen. . . . Als sie mir dieses Gesicht erzählt hatte, und ich es dahin zu deuten versuchte, daß sie vielmehr hoffen dürfe, das zu werden, was ich war, da erwiderte sie mir sogleich ohne Zaudern: „Nein, es wurde nicht zu mir gesagt: wo er ist, da wirst auch du sein, sondern: wo du bist, da wird auch er sein.“ (III, 11.) Durch diese der wachsamten Mutter von Gott eingegebene Antwort wurde Augustinus tiefer ergriffen, als durch den Traum selbst.

Eine andere Beruhigung gab ihr Gott durch einen Bischof, „der in der Kirche erzogen und in den heiligen Büchern wohl bewandert war.“ Monica hatte ihn flehentlich gebeten, er möchte sich mit Augustinus besprechen und seine Irthümer widerlegen. Er lehnte es ab mit dem Bemerken, Augustinus sei noch ungelehrtig und aufgeblasen von der Neuheit der Keckerei und weil er mit einigen spitzfindigen Fragen schon viele Unerfahrene in Verlegenheit gebracht hätte. „Laß ihn dort gewähren, setze er hinzu, und bete nur für ihn zum Herrn. Er selbst wird durch Lesen dahinter kommen, welcher Irthum in dieser Lehre liegt und welche Gottlosigkeit.“ Zugleich erzählte er, auch er sei als Kind durch seine verführte Mutter den Manichäern übergeben worden und habe fast alle ihre Bücher nicht allein gelesen, sondern auch öfter ab-

geschrieen, und, ohne daß jemand mit ihm disputirte oder ihn überzeugte, sei es ihm klar geworden, wie sehr man diese Sekte fliehen müsse, und so habe er sie geflohen. Als er dies gesagt hatte und jene sich noch immer nicht beruhigen wollte, sondern mit ihren Bitten und einem Strom von Thränen noch heftiger in ihn drang, er möge mich vor sich lassen und sich mit mir besprechen, da versetzte er mit einem Anflug von Unlust und Ueberdruß: „Gehe nur hin; so wahr du lebst, es ist unmöglich, daß ein Sohn solcher Thränen verloren gehe!“ Wie oft erwähnte sie in ihren Gesprächen mit mir, sie habe diese Aeußerung aufgenommen, gleich als wäre sie vom Himmel erschollen.“ (III, 12.)

Es versteht sich von selbst, daß dieser Bischof unmöglich der hl. Ambrosius gewesen sein kann, wie eine alte hartnäckige Fabel noch immer zu behaupten wagt.

Bei allen diesen schmähligen Fehlritten und kläglichen Verirrungen bewahrte sich der junge Augustinus noch manchen edlen und lebenswürdigen Zug in seinem Charakter. Dahin gehört vor allem seine Bescheidenheit und seine tiefe Abneigung gegen alles, was Unrecht und Gemeinheit hieß.

„Ich war bereits einer der ersten in der Rednerschule und freute mich königlich und schwoll von Dünkel. Allerdings war ich, du weißt es, o Herr, weit gefehlet, als meine Gefährten und durchaus entfernt von den Verwüstungen, welche diese Verwüster anrichteten. (Dieser unheimliche und teuflische Name gilt gleichsam als Ehrentitel seiner Lebensart.) . . . Immer hatte ich einen Abscheu vor ihren Thaten, d. h. vor den Verwüstungen, wodurch sie der Einfalt Unerfahrener schamlos nachstellten und aus reinem Uebermuth ihr freches Spiel mit ihr trieben, um ihre boshafte Schadenfreude daran zu ersättigen.“ (III, 3.)

Auch als Lehrer bewies er eine ähnliche Abneigung vor aller Arglist und Gemeinheit.

„Ich wollte lieber, du weißt es, o Herr, gute Schüler haben, was man so gute nennt, und ich unterrichtete sie ohne Trug in Trugkünsten, nicht damit sie diese gegen das Leben des Unschuldigen, sondern einmal später für die Rettung des Schuldigen anwendeten.“ (IV, 2.)

Eine andere Thatfache aus jenen Jahren ist bezeichnend für seine ehrliche, aufrichtige Gesinnung.

„Ich erinnere mich auch, daß ich mich entschlossen hatte, im Theater um den Preis der Dichtkunst zu streiten. Da ließ irgend ein Wahrsager bei mir anfragen, wie viel Lohn ich ihm geben wollte, wenn er mir den Sieg ver-

schaffte. Ich aber verwarf jene schändlichen Zauberkünste und erwiderte voll Abscheu, selbst wenn jener Kranz von unvergänglichem Golde wäre, würde ich nicht einmal eine Fliege für meinen Sieg tödten lassen. Jener Mensch wollte nämlich bei seinen Opfern Thiere schlachten, und es schien mir, als wollte er zu jenen Ehren die Beihülfe der Dämonen mir verschaffen.“ (IV, 2.)

Inzwischen nahmen die wissenschaftlichen Bestrebungen und Erfolge des jungen Rhetoren rüstig ihren Fortgang. Ungefähr zwanzig Jahre alt, las er ohne Beihülfe und mit leichtem Verständniß die Kategorien des Aristoteles, die sein Lehrer „mit düffelhaft geschwollenen Backen“ ihm angepriesen hatte. (IV, 16.)

„Ich besprach sie (die Kategorien) mit jenen, die nach ihrer eigenen Aussage, auch mit Hilfe der gelehrtesten Lehrer, sie kaum verstanden hatten, obwohl letztere sie nicht allein mündlich erklärt, sondern auch vieles im Staube gezeichnet hatten. Gleichwohl konnten sie mir weiter nichts sagen, als was ich für mich allein durch eigenes Lesen erkannt hatte.“ (IV, 16.)

Augustinus war zum Lehrer gereift und in seine Heimath Tagaste zurückgekehrt. Hier ertheilte er Unterricht in der Grammatik und Rhetorik und sammelte eine Anzahl Schüler um sich, die er zu den nämlichsten abergläubischen und verderblichen Träumereien zu verleiten suchte, deretwegen seine Mutter so viele Thränen vergoß (IV, 4.) Einer aus ihnen, sein Altersgenosse und mit ihm in derselben Blüthe der Jugend, stand seinem Herzen besonders nahe. Er war mit Augustinus von Kindheit aufgewachsen, hatte mit ihm dieselben Schulen besucht, dieselben Spiele getheilt. (IV, 4.) Um so strafbarer war es von Augustinus, daß er dieses vertraute Verhältniß dazu mißbrauchte, den Jüngling zu den schändlichen Zerthümmern der Manichäer zu verleiten. „Schon irrte jener Mensch mit mir im Geiste, und meine Seele konnte nicht leben ohne ihn.“ (IV, 4.) Aber er, „der drohend über dem Haupte seiner flüchtigen Sklaven schwebt, der Gott der Fache und zugleich der Quell der Barmherzigkeit, der uns auf wunderbare Weise leitet“, er beschloß beide, den Verführer wie den Verführten, zu retten.

„Der Jüngling ward vom Fieber ergriffen und lag lange ohne Bewußtsein im Todeschweiß. Da man an seinem Aufstoumen zweifelte, taufte man ihn, ohne daß er etwas davon wußte.“ (IV, 4.) Der Jüngling genas, und „sobald ich mit ihm reden konnte“, fährt Augustinus fort, „versuchte ich es, vor ihm zu spotten, in der Meinung, auch er würde mit mir über die Taufe spotten, die er

bei völliger Bewußtlosigkeit empfangen, von deren Empfang er aber nachher vernommen hatte.“ (IV, 4.) Allein wie staunte er, als der Freund mit tiefem Abscheu sich eine solche Sprache verbat! Nach wenigen Tagen hatte der kaum Genesene einen Rückfall und starb.

Die Trauer des Augustinus kannte kein Maß.

„Von welchem Schmerz ward mein Herz verdüstert! Und überall, wohin ich blickte, sah ich den Tod. Die Heimath ward mir zur Qual, und das Vaterhaus zu maßloser Bitterkeit. Alles, was ich mit ihm getheilt hatte, ward mir ohne ihn zu gräßlicher Marter. Allenhalben suchten ihn meine Augen, und sein Anblick ward mir nicht vergönnt, und ich haßte alles, weil nichts mehr ihn zurückgeben noch zu mir sagen konnte: siehe, er wird kommen, wie zu seinen Lebzeiten, wenn er abwesend war. Ich war mir selbst ein großes Räthsel geworden und ich fragte meine Seele, warum sie traurig wäre und mich so sehr betrübte, und sie konnte mir nichts antworten. Und wenn ich sagte: Hoffe auf Gott — dann verweigerte sie mir füglich den Gehorsam, denn wahrer und besser war ja der innigst Geliebte, den sie verloren hatte, als das Trugbild, auf das zu hoffen ihr befohlen wurde. Nur die Thränen waren noch mein einziger Trost und waren an Stelle meines Freundes zur Wonne meines Herzens geworden.“ (IV, 4.)

(Fortsetzung folgt.)

Religionsprüfung bei der Visitation.

Bezüglich der Religionsprüfung bei der erzpriesterlichen Visitation bestimmt die Instructio pro Archiepiscopatus seu Decanis Episcopatus Wratislaviensis vom 29. Januar 1858 folgendes: „Scholares in Ecclesia vel saltem in schola congregatos de fidei rudimentis doctrinaque Christiana interrogabit. Certiorum se reddet de frequentatione Catechesis temporibus statutis. Tum brevis aliqua fieri poterit ad Scholares exhortatio.“

Es ist demnach dem Ermessen des Visitators überlassen, ob er die Prüfung in der Kirche oder in der Schule vornehmen will. Die Prüfung selbst wird ihm zugewiesen, was jedoch sehr wohl gestattet, daß er vorher den Katecheten prüfen läßt und nur entweder während der Prüfung oder nach Vollendung derselben selbst Fragen stellt.

Die thatsächliche Uebung scheint in der Diocese verschieden zu sein, und es lassen sich auch für die eine wie für die andere Art der Prüfung sowohl rückwärts des Ortes als auch des Prüfenden gute Gründe anführen. Mit Rücksicht auf die durch das Schulaufsichtsgesetz vom

11. März 1872 für die kirchlichen Organe gegen früher gänzlich veränderte Lage hat es gleichwohl manches für sich, daß der Visitator, wenn auch nicht ständig, so doch wenigstens zuweilen die Prüfung in der Schule vornimmt. Zunächst macht er von dem ihm zustehenden Rechte thatsächlich Gebrauch, was immerhin von Bedeutung ist. Ferner erhält er dadurch eine gute Gelegenheit, nicht nur über die Religionskenntnisse der Kinder, sondern auch über die Befähigung und Methode der mit dem Religionsunterrichte betrauten Lehrer sich ein Urtheil zu bilden, sowie auch endlich, die letzteren (jedoch nicht in Gegenwart der Kinder) sachlich zu berichtigen, Wünsche und Beschwerden in Bezug auf den Religionsunterricht seiner eigenen, und durch diese der staatlichen Aufsichtsbehörde vorzutragen.

Bei der Prüfung in der Kirche wird dies alles entweder gar nicht oder doch nur in geringerem Maße möglich sein. Fällt zudem die Prüfung ungünstig aus, so ist mit Rücksicht auf die anwesende Gemeinde die Lage für beide Theile eine unangenehme.

Daß die Staatsbehörden der Visitation an sich Bedeutung beilegen, darf aus dem Erlasse des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten vom 14. Juli 1900 gefolgert werden, in welchem er auf Antrag des Herrn Ministers des Innern die kirchlichen Behörden ersucht, dahin zu wirken, daß die Geistlichen bei den Strafankasten, Gefängnissen und staatlichen Erziehungsanstalten seines Ressorts durch die Dekanten alle Jahre, durch ein Mitglied der oberen Kirchenbehörde alle drei Jahre einmal visitirt werden.

Zeitschrift für christliche Kunst.

In Nr. 374 II der Verordnungen des Fürstb. Gen.-Vic.-Amtes vom 15. November d. J. ist die von dem Domkapitular Schnitzgen in Köln herausgegebene Zeitschrift für christliche Kunst von unserem Herrn Kardinal abermals warm empfohlen worden.

Die erste Empfehlung erfolgte am 2. Dezember 1890, — die zweite am 31. Oktober 1892.

In letzterer hieß es bereits: „Die Zeitschrift hat sich die zeitgemäße Aufgabe gestellt, das Verständniß und das Interesse für christliche und besonders kirchliche Kunst zu fördern und die christliche Kunstanschauung gegenüber den entgegenstehenden modernen Richtungen zu vertreten und zur Geltung zu bringen.“ Dann hieß es weiter: „Die Zeitschrift hat leider die verdiente Unterstützung im Clerus noch nicht gefunden. Ich mache darum nochmals auf dieselbe aufmerksam und würde mich freuen, wenn das

dankewerthe Unternehmen bei meinem Hochw. Clerus wirksam Unterstützung fände“.

Hierzu erlauben wir uns den Vorschlag zu machen, daß vielleicht jedes Archipresbyterat als solches wenigstens ein Exemplar der genannten Zeitschrift hält und dasselbe bei den H. H. Concircularen circuliren läßt. Dadurch würde zur Sicherung der finanziellen Unterlage der Zeitschrift, welche an Abonnenten Mangel leidet, beigetragen und die Lektüre der christlichen Kunst, welche unbedingt Unterstützung verdient, gefördert werden.

Greif und Phönix als Sinnbilder in der christlichen Kunst.

Dr. Heinrich Samson liefert in den bei Schöningh in Münster erscheinenden „Katechetischen Blättern“ folgenden lehrreichen Beitrag zur Kunstgeschichte:

Greif und Phönix kommen oft in dem symbolischen Schmucke alter Bildwerke vor. Um ihre Bedeutung zu verstehen, ist auf die Sagen des Alterthums zurückzugehen, die über diese fabelhaften Thiere berichten. Der Greif, vom griechischen gryps, wird darin beschrieben als eine Mischgestalt, zusammengesetzt aus Löwe und Adler. Nach der ältesten Sage bewachte er in dem baktrisch-indischen Gebirge und der daran stehenden goldreichen Ebene die edlen Metalle. Wahrscheinlich brachten phönizische Kaufleute die Greiffage zu den Griechen; von diesen ging sie dann zu den anderen Völkern des Abendlandes über. Das Bild des Greifen findet sich schon bei den Alten als Emblem auf Fahnen und Waffen, z. B. auf dem Helme der Athene, auf den Brustharnischen des Cäsar und des Kaisers Marc Aurel; auch als Arabeske kommt er vor auf römischen Säulen. Dargestellt wurde er mit dem Leibe, den Füßen und Krallen eines Löwen, mit einem Ramm von Fischschuppen anstatt der Mähne und mit dem Kopfe und den Flügeln eines Adlers. Die Attribute, welche er vom Adler entlehnt hat, haben seine sinnbildliche Bedeutung bei den Alten bestimmt. Er galt ihnen, wie der Adler, als ein Sinnbild der Weisheit und des Lichtes: daher wurde er der Athene als Abzeichen beigelegt.

Dst findet sich das Bild des Greifen als heraldisches Zeichen und zuweilen auch als Symbol in der christlichen Kunst. In der mittelalterlichen Heraldik hat er auf Wappenbildern gewöhnlich einen offenen Schnabel und ausgeschlagene Zunge, spitze Ohren und ausgestreckte Pranken. Namentlich als Schildhalter kommt er vor und deutet, wie der Löwe, auf Wachsamkeit und Aufmerksamkeit. Doch war er auch ein Sinnbild der Herrschaft, da dem Löwen wie dem Adler, deren Gestalt

er zeigt, beiden ein Königthum unter den Thieren zugetheilt wurde. Deshalb ist dem Greifen wohl das Motto zugetheilt: „Undique princeps“ (Überall König). In den Märchen und Volksagen wird er mehrfach genannt.

Städte und Burgen haben von ihm ihren Namen erhalten, wie Greiferlein, das Stammschloß des Kaisers Günther von Schwarzburg, Greifenberg, Greifswalde, Greifensee. Die Dichter thuen seiner zuweilen Erwähnung, so Shakespeare in der poesiereichen Stelle, die den Frieden der heiligen Weihnacht schildert; er nennt sie „die heilige Nacht, wo kein Greif thut fahnden und kein Kobold wacht“.

In der Kunst des Mittelalters ist das Bild des Greifen vielfach an Säulen, Gefäßen, auf Fußböden, Teppichen und Geweben angebracht. Wie der Löwe nach dem ersten Briefe Petri (5, 8) den Teufel bezeichnet, so ist auch der Greif wohl als Sinnbild der dem Gottesreiche, der christlichen Kirche, feindlichen Gewalten aufgefaßt worden, so namentlich wenn er als Leuchter-Ornament angebracht wurde. Jakob weist in seiner Schrift „Die Kunst im Dienste der Kirche“ besonders hin auf die Leuchter aus der romanischen Zeit. Der Fuß dieser Leuchter ist fast immer dreifüßig und aus Drachen, Greifen und anderem Gethiere gebildet, das mit den Köpfen nach auswärts und untenhin sich windend, mit den Schweifen und Flügeln nach oben sich verschlingend, oft noch von darüber sitzenden Figürchen geritten, am besten geeignet ist, den Eindruck der in solcher Bewegtheit sich ausprechenden Kraft auch dem Leuchterfüße selbst mitzutheilen. Die romanische Zeit hat hier das vorgefundene reiche und phantasievolle Ornament zum Symbole eines höheren Gedankens aufgenommen und weiter entwickelt und an dem Greifen die Kraft des himmlischen Lichtes schildern wollen, vor dem die Mächte der Finsterniß scheu und zürnend entweichen. Auch die feindlichen Mächte müssen dem Heiligthume dienen. Kirchliche Gefäße, z. B. die zur Aufbewahrung der heiligen Oele, sind wohl mit klauenförmigen Füßen versehen und werden hiernach „Greifenklauen“ genannt. Drei schöne in dem Schatze des Domes zu Gran aufbewahrte Greifenklauen gehörten einst zu den Geräthen des von Kaiser Sigismund gestifteten Greifenordens.

Dante (Festfeuer 29, 28 folg.) erklärt das Bild des Greifen als ein Symbol Christi, da der Löwe, erinnernd an „den Löwen aus dem Stamme Juda“ die Menschheit, der Adler die Gottheit Christi bezeichne. („Christus aquila erat ascendendo“ „Christus war in seiner Himmelfahrt dem Adler vergleichbar“ sagt der hl. Hieronymus.) Es sei also der Greif, der die Verbindung des Löwen und des Adlers darstelle, ein Sinnbild der Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo. Diese Deutung hat in einzelnen Fällen

Einfluß auf die christliche Kunstsymbolik gehabt, wie Jakob bei der Erklärung des Greifenbildes am Portale der St. Jakobskirche zu Regensburg nachweist. Auch bei dem öfteren Vorkommen des Greifenbildes in den Dessins alter kirchlicher Webereien und Stickereien haben wir es wohl nicht immer mit bloßer Zier zu thun, sondern es ist die Annahme begründet, daß die alte Zeit in der Weise der Deutung Dantes auf den Herrn hinzeigen wollte, namentlich wenn, wie es oft geschieht, das Greifenbild mit dem Einhorn, dem Löwen und anderen Symbolen Christi zusammengestellt ist.

Meistfach kommt das Bild des Greifen in Verbindung mit dem des Phönix vor. Dieser ist der fabelhafte Vogel der alten Ägypter, welcher der Sage nach sich selbst verbrennt und dann verjüngt aus seiner Asche wieder hervorgeht. Diese Sage von dem heiligen Vogel Ägyptens verbreitete sich schnell und findet sich früh bei den Griechen und Römern. (Herodot 2, 77; Plinius, Naturgesch. 10, 2.) Der Phönix soll die Gestalt eines Adlers und ein schönes goldfarbiges Gefieder gehabt haben. Alle fünfshundert Jahre, so heißt es von ihm, kommt er aus einem fernen, unbekanntem Lande, bereitet sich aus Gemüthen ein Nest, verbrennt sich darin, geht aber verjüngt aus der Asche wieder hervor. Wenn er herangewachsen ist, trägt er die Reste des alten Körpers, in Myrrhen eingeschlossen, nach Heliopolis in Ägypten. Nach jüdischer Sage (Eisenmenger, Undecketes Judenthum 1, 371 u. 829) hat der Phönix nicht wie die anderen Thiere vom Baum der Erkenntniß gegessen und ist unsterblich geblieben. Zwar mußte er mit allen Lebendigen das Paradies, den Sitz der Unschuld, räumen, und in der dickeren, giftigen Erdenluft konnte ihm die Unsterblichkeit nicht anders als durch Verwandlung werden, aber durch eine Verwandlung, die nach Jahrhunderten erst, und schnell und herrlich ihn dann wieder verjüngt. Wenn seine Stunde naht, ist es ihm vergönnt, in das Paradies zu fliegen. Vom Baum des Lebens und vom Baum der Erkenntniß bricht er sich dort die dürren alten Zweige, in deren Flamme sich seine Glieder lösen. Die Zweige vom Baume der Erkenntniß bringen ihm den Tod, die Flamme vom Baume des Lebens neue Jugend. Dann zieht er wieder in seine Wüste zurück und trauert um das verlorenen Paradies, „der schöne, einzige, selten gesehene, noch seltener besuchte Vogel unsterblicher Wahrheit“ (Gerber 9, 25). Im Griechischen hat der Palmbaum und der Vogel Phönix denselben Namen (φώνιξ), woher auch der des Landes Phönizien kommt. Auch vom Palmbaum meldete die Sage, daß er sich aus seiner Asche verjügte.

Der Phönix galt den Alten als ein Sinnbild der Zeit, die in jedem Augenblicke untergeht und von neuem entsteht.

In Dichtung und Kunst ist er ein Gleichnißbild der ewigen Dauer und steten Verjüngung geworden. Der Kaiser Hadrian, der von seiner Regierung behauptete, daß unter derselben das goldene Zeitalter zurückgeführt sei, ließ, um dieses auszudrücken, eine Münze schlagen mit dem Bilde des Phönix und der Umschrift: „saeculum aureum“. Auf Münzen aus der Zeit des Kaisers Konstantin erscheint der Phönix als ein Sinnbild der Wiederherstellung des Reiches mit umstrahltem Haupte, auf einem Felsen stehend. Auf einer Denkmünze zur Erinnerung an die Königin Elisabeth von England ist ein Phönix abgebildet in der ausgesprochenen Absicht, sogar hier „Schönheit und Keuschheit“ zu versinnbilden. Ein Phönix im Feuer mit dem Motto: Morir por no morir (ich sterbe, um nicht zu sterben) war die Devise des Herzogs von Longueville.

Nach dem Zeugnisse der Herabdit pflegten abgebrannte und wiederaufgebaute Städte oder Klöster und Burgen den Phönix ihrem Wappenschild einzuverleiben. Auch das wiedererstandene Griechenland hat den Phönix auf Münzen. Die südlichste Inselgruppe des stillen Ozeans hat zu Ehren des fabelhaften Vogels den Namen „Phönix-Inseln“ bekommen, und nach ihm heißt der Flamingo wegen seiner feuerartigen Flügel „Phönixkopterus“. Nicht unzutreffend haben in neuerer Zeit manche Feuerversicherungsgesellschaften den Namen „Phönix“ erwählt.

Auf Grabdenkmälern kam schon in der vorchristlichen Zeit der Phönix als Sinnbild vor und fand leicht Eingang und allgemeines Verständnis, weil man damals die Todten zu verbrennen pflegte. Aber auch die früheste christliche Kunst hat dieses Symbol beibehalten und liebgewonnen, weil es den Glauben an die Auferstehung vorzustellen geeignet ist. Auf altchristlichen Grabbildern ist der Phönix mit der Palme verbunden, letzteres wohl mit Beziehung auf Psalm 91, 13: „Der Gerechte wird aufblühen wie die Palme“ (φώνιξ). Auf Katakomben-Silbern ist Christus dargestellt, in der rechten Hand den Phönix haltend, oder auch zwischen zwei Palmbäumen stehend; auf dem Wipfel des einen ist ein Phönix dargestellt. In dem sinnbildlichen Schmucke an den Portalen der St. Lorenzkirche zu Nürnberg und des Magdeburger Domes, ferner im Kreuzgange zu Neuenburg in Steyermark ist der Löwe dargestellt als Sinnbild Christi, zu beiden Seiten desselben sieht man den Pelikan und den Phönix: ersterer zeigt den Opfertod, letzterer die Auferstehung des Heilandes an. Oft ist der Phönix neben dem Pelikan auf alten Grabdenkmälern abgebildet zur Bezeichnung, daß Christi Liebe und Opfertod uns die Hoffnung der seligen Auferstehung erworben haben. Ein Phönix am Fuße des Kreuzes, wie er auf Bildwerken der alten christlichen Kunst gesehen wird, zeigt an, daß

Christus in seinem Leiden vernichtet, glorreich von den Todten auferstanden ist.

In den Märtyrer-Akten der hl. Cäcilia heißt es in Beziehung auf das Grab des hl. Märtyrers Maximus: „Sie ließ einen Phönix auf den Grabstein einmeißeln zum Zeichen, daß dieser Märtyrer fest geglaubt, er werde die glorreiche Auferstehung erlangen.“ Auf Grabdenkmälern ist der Phönix als Gleichnißbild der Auferstehung und der Unsterblichkeit zuweilen mit dem Pfau verbunden. Die von Herodot und Plinius mitgetheilte Phönixsage der Alten wurde von Tertullian, Klemens von Alexandrien und Cyrillus von Jerusalem (Kathese 18) zu einem Gleichnisse der Auferstehung benutzt.

Zu den Sinnbildern an dem alten Kreuze in der Laterankirche zu Rom, welches nach der gewöhnlichen Meinung Kaiser Konstantin anfertigen ließ, gehört der Palmbaum, auf dessen Spitze der Phönix ruht. Binterlin schreibt darüber in seinen „Denkwürdigkeiten“ (3, 559): „Dieser Palmbaum zeigt den Sieg der Kirche an; der Phönix soll ein Sinnbild Jesu sein,“ von ihm erzählt das Alterthum, daß er, fliegend über den Palmbaum sich dort verbrenne und dann sterbe, aber bald wiedergeboren werde. So wollte Jesus aus brennender Liebe zu den Menschen sterben und von den Todten wieder auferstehen. Darum sagt Lactanz oder wer der Verfasser des Gedichtes über den Phönix ist:

„Tum legit aërio sublimem vertice palmam,
Quae gratum Phoenix ex ave nomen habet.
Construit inde sibi seu nidum seu sepulcrum,
Nam perit ut vivat; se tamen ipsa creat.“

Der Phönix wird zuweilen dem Könige David als Abzeichen beigegeben, dem Verfasser des Psalms 16, der von der Auferstehung handelt. In den von dem Minister von Radowitz gesammelten Devisen des späteren Mittelalters findet sich das Bild des Phönix im Feuer (ignis) mit dem Motto „Murio y nacio“ (ich starb und ward geboren) in Beziehung auf den hl. Ignatius, den Stifter des Ordens der Gesellschaft Jesu; es liegt darin eine Anspielung auf den Namen dieses Heiligen.

Ueber den Werth der griechischen und lateinischen Kirchenväter bei der klassischen Erziehung.

Ueber diesen Gegenstand hat ein berühmter, leider zu früh hingeshiedener Bischof in seinem Werke über Origenes einige beherzigenswerthe Gedanken niedergeschrieben, die wir hiermit im Auszuge wiedergeben.

„Die griechischen und lateinischen Kirchenväter (nach der Zeit des Origenes) haben die Welt mit einer Literatur bereichert, welche in Bezug auf Gehalt und substantiellen Werth unerreicht da steht und selbst in Bezug auf Form

mit jeder anderen wetteifern kann. Daher bebauere ich recht tief, daß man dieser so originellen, so mannigfaltigen Litteratur im klassischen Unterricht nicht den Platz eingeräumt hat, den sie verdient.

„Ist es nicht traurig, daß unsere christliche Jugend aus unseren Anstalten heraustritt ohne gründliches Wissen der heiligen Schrift, ohne Kenntniß der Kirchengeschichte, der Werke der Kirchenväter, dieser riesigen Litteratur, von welcher die moderne Welt ausgegangen und aus welcher sie alles geschöpft hat, was sie an Licht und sittlicher Größe und Ueberlegenheit besitzt?

„Die Apostel, diese unerschrockenen Verkünder der Wahrheit in der Welt; die Märtyrer, diese heldenmüthigen Kämpfer für die Gewissensfreiheit; die Kirchenväter, in denen sich Wissenschaft mit Heiligkeit paart: sind das nicht Vorbilder, welche man beständig der Jugend vor Augen halten sollte, als die reinsten und erhabensten Muster von Abtödtung, Selbsterleugnung, eiserner Charakterstärke und Seelenadel?

„In unserem modernen Erziehungssystem ist jedenfalls eine klaffende Lücke, die jeder unparteiisch denkende Mensch nothwendigerweise einsehen muß. Weber unsere Sitten und Gebräuche, noch unsere religiösen Anschauungen, noch unsere häuslichen, bürgerlichen und socialen Einrichtungen bringen uns in irgend welche Gemeinschaft mit den Ideen und Anschauungen der Griechen und Römer. Lehnt unsere Sprache sich auch vielfach an die ihrige an, so besteht doch ein greller Gegensatz zwischen ihrer Bildungsstufe und unserer Civilisation, der Tochter des Christenthums. Worin wurzelt denn unsere Civilisation? Wo findet man die Grundbegriffe, auf denen dieselbe fußt und sich entwickelt hat? Sicher nicht in der griechischen Mythologie; auch nicht in den heidnischen Gesezgebungen, welche ein Meisterwerk von Unterdrückung der Kleinen durch die Großen, von Ungerechtigkeit der Reichen gegen die Großen, kurz, eine Vergötterung des Faustrechtes — sind. Vielmehr findet man sie im Evangelium, und zwar in den Erklärungen und Erläuterungen der Väter. In ihren Schriften, und nirgend anders, findet man die Begriffe von Recht, Gerechtigkeit, Pflicht, persönlicher Verantwortlichkeit, gegenseitiger Achtung, Brüderlichkeit, Lauterkeit und sittlicher Zartheit, welche die Familie, den Staat und die moderne Gesellschaft gestiftet haben.

„Diese frisch sprudelnden Unterrichtsquellen vernachlässigen, dagegen der Jugend alle möglichen und unmöglichen Streiche und Kniffe Jupiters und Apollons eintrichtern, das ist offenbar eine Methode, welche der gefunden Vernunft widerstreitet.

„Man wendet vielleicht ein, die christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte hätten nicht den Schluß und die Korrektheit der Schriftsteller des Heidenthums. Die Antwort hierauf ist leicht. Man lasse ihre Mängel beiseite und ahme ihre Vorzüge nach. Uebrigens soll man nichts übertreiben: Ein Gelehrter, welcher griechisch schreiben könnte, wie z. B. der heilige Chrysostomus, wäre unstreitbar der erste Hellenist unserer Zeit; und alle Universitäten der Welt würden in Schatten gestellt von demjenigen, der die lateinische Sprache so meisterhaft handhabte würde, wie Laktanz oder der heilige Hieronymus.“

„Man muß gestehen, daß wir der kirchlichen Litteratur nicht Raum genug geben in unserem Unterrichtsprogramm. Das ist eine Ungereimtheit, welche unter den Hammerstreichen einer ernsten Reform verschwinden müßte; und ich bebauere noch einmal, daß diese so wichtige Frage über die Vertheilung der christlichen und heidnischen Autoren im klassischen Unterricht, statt durch Parteizwiß und persönliche Rücksichten weggeschoben zu werden, nicht reiflich überlegt und gründlich studirt worden ist, und zwar mit all der Aufmerksamkeit, welche dieselbe von selten eines jeden verdient, der sich nicht bloß um Religion und Sittlichkeit, sondern auch um Förderung der Philosophie und der schönen Wissenschaften kümmert.“ (Monatsbl. f. d. kath. Relig.-Unterricht.)

Zodesanzeigen betreffend.

Unter dieser Chiffre möchten wir einen Usus berühren, der viel Aehnlichkeit mit einem Abusus hat. Es hat sich der Usus eingebürgert, daß bei Todesanzeigen, zumal in Zeitungen, um die Unterschriften aller derer, welche durch einen Todesfall betroffen sind, zu ersparen, ein Familienglied im Namen der sämmtlichen Hinterbliebenen unterzeichnet. Dieser Usus hat an sich nichts Auffälliges, wenn der Unterzeichner ein Laie ist. Anders gestaltet sich aber die Sache, wenn der Unterzeichner ein Priester ist, er also z. B. im Namen der Hinterbliebenen den Tod der geliebten Gattin, Mutter, Tante, Tochter, Schwiegertochter anzeigt, welche Zusammenstellung doch für den Priester mehr als eigenartig klingt und der Würde des Priestertums nicht entspricht.

Wir meinen zunächst: Der Priester nimmt seit seiner Ordination, wenn er auch ein Glied seiner Familie bleibt und am Altare Gottes erst recht für seine Familie eintritt, der Familie gegenüber eine wesentlich andere Stellung ein, als vorher. Er hat der Rücksicht auf seinen Stand und auf die feierlichen Gelübnisse, die er bei seiner Ordination gemacht (Water und Mutter zu verlassen), bei vorkommenden freudigen

und traurigen Familien= Ereignissen Rechnung zu tragen. Andererseits wird der Priester durch seine Ordination und mehr noch durch seine Anstellung ein Mann mit einem amtlichen Charakter, dessen Mittheilungen respectirt werden und Geltung haben, auch wenn er sich dabei nicht auf den Auftrag anderer Familienglieder beruft.

Es will uns, dies vorausgeschickt, als das einzig Richtige und Geziemende erscheinen, wenn z. B. beim Todesfalle einer Mutter, eines Bruders u. s. w. der betr. Priester ohne jeden Zusatz den Tod seiner Mutter oder seines Bruders anzeigt. Dies genügt vollständig. Berzichten aber die andern Verwandten in keinem Falle darauf, daß ihre Beziehungen zu Verstorbenen in den Anzeigen angedeutet werden, dann müssen eben schon alle unterschreiben, für welche eine Verstorbene z. B. Gattin, Gatte, Mutter u. s. w. war. — e.

Litterarisches.

Viertes Verzeichniß von antiquarischen Werken, besonders der **katholischen Litteratur**. Ausgegeben von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau I, Ring 53. — 1900.

Kaffrisches Gesangbuch. Unter dem Titel „Cantica sacra“ ist soeben aus der Missionsdruckerei der St. Petrus Tabernakel-Sodalität in Maria Sörg bei Salzburg ein Werkchen für die sangesfreundigen Zambesi-Neger hervorgegangen. Dasselbe enthält eine von den Jesuitenmissionären der Station Boroma am Zambesi zusammengestellte Sammlung von Kirchenliedern in kaffrischer Sprache, worunter sich auch einige lateinische und portugiesische Lieder befinden.

Natur und Glaube. Naturwissenschaftliche Monatschrift zur Belehrung und Unterhaltung auf positiv-gläubiger Grundlage. Herausg. von Dr. J. E. Weiß, Kgl. Lycealprofessor in Freising. Leutkirch (Württemberg), Verlag von J. Bernklau, 1900. Preis pro Jahrg. 3 M. — Heft 8 ist erschienen.

Caninus=Stimmen. Caninuszgesellschaft, Freiburg, Schweiz. Das 9. Heft ist erschienen.

Geschichte der Städte Peiskretscham und Toß sowie des Toßter Kreises in Oberösterreich. Bearbeitet von Dr. Johannes Chrastitzky. Druck und Verlag von Gustav Passa in Peiskretscham. 1900. 299 S. Geheftet 2,50 M., geb. 3,25 M.

Pfarrer Dr. Chrastitzky tritt in die Fußstapfen Weghels, des Geschichtsschreibers Oberösterreichs, und setzt dessen Werk verständnißvoll und erfolgreich fort. Beweis dafür ist die vorstehend notirte Schrift. Sie behandelt die Geschichte des alten Toßter Kreises, wie er als Theil des Opperlner Fürstenthums bis 1742 bestand und insbesondere seiner beiden Städte Peiskretscham und Toß und der in ihm liegenden Pfarreien. Aus bewährten Quellen ist sorgsam zusammengetragen, was über die Urgeschichte jener Gegend spärliche, aber immerhin merkwürdige Kunde giebt. Die wechselnde Zugehörigkeit des Kreises zu verschiedenen Territorien und Landesherren ist als historischer Hintergrund anschaulich dargestellt; auf demselben ist dann das, trotz des engen Rahmens, vielgestaltige Geschichtsbitbild des größeren Peiskretscham und kleineren Toß gezeichnet. Das Verhältniß der Städte zu ihren

Vandesherrn und Erbherren entgegen; nicht der interessanten, theilweise aufregenden Momente. Das innere Leben wird auf Grund umfassender archivalischer Studien bis in seine Einzelheiten geschildert. Im Vergleich zur ausführlichen Chronik der beiden Städte ist die Geschichte der Pfarreien in den Dörfern des alten Kreises eine mehr summarische. Der Verfasser redet meist im kurzen, blühenden Chronikenton, der ohne Umschweife sagt, was zu sagen ist, der aber auch an passender Stelle mit einem ködnen Satz gewürzt ist. Man kann sich leicht vorstellen die Freude der Bürger von Peiskretscham und Tost bei der Lektüre des schön ausgestatteten Buches, welches ihnen ein kundiger Führer in verschwundenen Jahrhunderten ist und die Schicksale der Vorfahren vor ihnen wieder aufleben läßt. Auch Auswärtige werden diesen wertvollen Beitrag zur schlesischen Landes- und Kirchengeschichte mit Interesse und Nutzen lesen. J.

Geistliche Lesungen für Priester. Von L. v. Hammerstein, S. J. Eriar, Paulinus-Druckerei 1900. Preis 1 Mk. — Das Büchlein ist die reife Frucht einer langjährigen Erfahrung und namentlich bei Exercitien gut brauchbar.

Die Kunst zu leben. Von P. A. M. Weiß O. Pr. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagsh., 1900. Preis 3 Mk. — Der Verf. hat diese Kunst von 18 verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet und vortrefflich dargelegt.

Institutiones Theologiae Dogmaticae. Tractatus de Sacramentis. Pars I. Auctore P. Einig. Treveris Off. ad St. Paulinum, 1900. Pr. 3 Mk. — Dieser Tractat reiht sich den bisher erschienenen vier Tractaten würdig an.

Der unerschöpfliche Gnadenborn der Christenheit. Betrachtungen über die Herz-Jesu-Bitaneı nach einem Anbange von Gebeten. Von Dr. F. Frankl. Würzburg, Bucher'sche Verlagsh. Pr. 3 Mk. — Der sehr betene H. Verf. bietet uns hier einen reichen Betrachtungsstoff.

Hilfsbuch zum Unterricht in der Bibl. Geschichte. Für Seminaristen und Lehrer bearbeitet von C. Hoffmann. 3. Aufl. Habeschwerdt, Franke's Buchh., 1900. Preis 2,70 Mk. — Wir empfehlen, wie die früheren, so auch diese Auflage.

Kurz gefaßter Commentar zu den vier hl. Evangelien. Von Prälat Dr. F. E. Pözl. In 4 Bänden. 2. verb. Aufl. Graz, Verlagsh. Styria, 1900. Preis 5,50 Mk. — Dieses Buch ist eine auf getreuer Forschung beruhende, aber in sehr leicht verständlicher Sprache geführte werthvolle Arbeit.

Glockenrad-Kalender für Zeit und Ewigkeit. 21. Jahrgang 1901. Preis 50 Pf. (Verlagsh. „St. Norbertus“ in Wien.) — Der auf streng sittlicher und religiöser Grundlage aufgebaute, jedem Stande und Alter angepaßte Glockenrad-Kalender ist längst ein Liebling des katholischen Volkes geworden und der neue, reich ausgestattete Jahrgang wird wiederum sehr gefallen.

Neuer Einsiedler-Kalender pro 1901. 36. Jahrg. (Einsiedeln & Leipzig, Eberle, Kälin & Cie.) Pr. 35 Pf. — Derselbe ist ein echter belehrender und erbauender Volkskalender in leicht verständlicher Weise.

Die „christliche“ und die „neutrale“ Gewerkevereinsbewegung beurtheilt an der Hand des Rundschreibens „Rerum novarum“ des Papstes Leo XIII. vom 17. Mai 1891 und des Hirten-schreibens der preussischen Bischöfe an ihre Geistlichkeit vom 22. August 1900 von Dr. F. Kempef. 1900, Mainz, Verlag von F. Kirchheim.

Preis M. 1.60. — Der Autor führt uns zunächst die englische und deutsche Gewerkevereinsbewegung geschichtlich vor Augen. Sodann erklärt er ein energisches Eintreten für confessionell katholische Arbeitervereine für geboten. Anhänger interconfectionell christlicher Gewerkevereine dürften den Ausführungen des Verfassers mit Interesse folgen, der die katholischen Socialpolitiker vor dem blendenden Fretlicht einer vielfach verfeinerten Propaganda für die neutrale Bewegung durch die paritätischen Gewerkevereine zu warnen sucht, zumal ihm der hohe Scheinbegriff eines „interconfectionellen Christenthums“ mannigfach schiefe religiöse Anschauungen fördert. Schließlich polemisiert er im allgemeinen gegen die stetige Ueberhandnahme einer völlig kapitalistisch-industriellen Wirthschaftsordnung und deren ruhige Anerkennung durch einen Theil hervorragender katholischer Socialpolitiker und behält sich vor, dieses Thema in einer demnächst erscheinenden größeren Schrift eingehend zu behandeln.

Katechetische Skizzen im Anschluß an den neuen katholischen Katechismus für die Diöcesen Breslau, Köln, Münster und Eriar. Herausgegeben von den Pfarrern J. Hower, H. Laven, J. W. Weber. I. Th., 2. Aufl. Eriar, Paulinus-Druckerei, 1900. Preis 1,80 Mk. — Auf dieses Buch kann man den Sach anwenden: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Dasselbe zeichnet sich durch seine gelegene Kürze aus.

Personal-Nachrichten.

Anstellungen und Beförderungen.

Bestätigt wurde die Wahl des Pfarrers Franz Forche in Hirschberg als Actuarus Circuli des Archipr. gleichen Namens, des Pfarrers Hieronymus Hennig in Breichau als Actuarus Circuli des Archipr. gleichen Namens, des Pfarrers Heinrich Tschape in Dultitz als Actuarus Circuli des Archipr. Hochkirch, des Pfarrers August Meyner in Janernitz als Actuarus Circuli des Archipr. Lauban. — Angestellt wurden: Pfarrer Paul Zimbal in Giesmannsdorf als solcher bei St. Elisabeth in Breslau. — Kaplan Hugo Hammetter in Liebenau als solcher in Zobten a. Böhren. — Welt-priester Joseph Biewald in Reife als Kaplan in Liebenau, Archipr. Patschlan. — Pfarradministrator Franz Schwarzer in Altwasser, Archipr. Waldenburg, als Pfarrer dafelbst. — Pfarradministrator Alois Rischle in Schönfeld als solcher in Seidenberg, Archipr. Lauban. — Pfarradministrator Joseph Ruch in Sierental, Archipr. Rosenberg, als Pfarrer dafelbst. — Curatus Joseph Kubis in Oppeln als Pfarrer in Jalenze, Archipr. Myslowitz. — Weltpriester Reinhold Kapper aus Wohlau als II. Kaplan in Ottmachau. — Weltpriester Hubert Leubner aus Lenfel als II. Kaplan in Frankenstein. — Kaplan Paul Wycisz in Proskau als IV. Kaplan in Zabrze. — Pfarradministrator Oscar Garak in Ober-Hermisdorf, Archipr. Ottmachau, als Pfarrer dafelbst. — Pfarrer Johannes Walzer in Guben als solcher in Mitten, Archipr. Dels. — Kaplan Johannes Neugebauer in Frankenstein als interimistischer Domicar in Breslau. — Pfarradministrator Theobald Zipper in Mitten als Curatadministator in Danzowitz, Archipr. Wansien. — Pfarradministrator Richard Lupa in Hochkirch als solcher in Günthersdorf, Archipr. Lauban. — Kaplan Hermann Wietek in Sietzin als Pfarradministrator in Guben, Archipr. Neuzelle. — Kaplan Joseph

Bennef in Lipine, Archipr. Myslowitz, als Pfarradministrator daselbst. — Pfarradministrator Joseph Kröner in Kogerke, Archipr. Zitzow, als Pfarrer daselbst. — Kreisvicar Alfred Tiege in Groß-Glogau, als Pfarrer in Nieder-leschen, Archipr. Spottau. — Pfarradministrator Franz Pegoold in Dandowitz als Pfarrer in Hertwigswaldau, Archipr. Sagan. — Pfarradministrator Reinhold Breuer in Goldmannsdorf, Archipr. Sobrau D.-S., als Pfarrer daselbst. — Kaplan Carl Heimann in Wodan, Archipr. Canth, als Pfarradministrator daselbst. — Curatus Alois Reimann in Juliusburg als Pfarrer in Bärwalde, Archipr. Müntzberg. — Kaplan Paul Wels in Bunzlau als Curatus in Juliusburg, Archipr. Oels. — Pfarradministrator Eduard Diederich in Neuzelle als I. Kaplan in Frankenstein. — Kaplan Ernst Stehlik in Frankenstein als Kaplan und Kreisvicar in Neumarkt. — Pfarrer Paul May in Günthersdorf als solcher in Wartau, Archipr. Bunzlau. — Kaplan und Kreisvicar Joseph Dörfler in Neumarkt als Kaplan in Stettin. — Kaplan Victor Fiedler in Göpedit als Pfarradministrator in Wittenberge, Archipr. gleichen Namens.

Gestorben:

Congregatio Latina.

Am 13. November starb Pfarrer Robert Engel in Alt-Zülz. R. i. p. — Als Sobale wurde aufgenommen Herr Ludovicus Vogt, Pfarrer in Czowitz bei Ples.

Wilde Gaben.

(Vom 8. November bis 27. November.)

Wert der hl. Kindheit. Beistrettsdam durch H. Pf. Dr. Chryszcz pro urisque 139 Mt., Wahren durch H. Pf. Dr. Paschte 100 Mt., Kosmiers durch H. Pf. Conrad 35,70 Mt., Striega durch H. Pf. Dr. Gerigt 164 Mt., Niening durch H. Pf. Fiebig 13,50 Mt., Friedland D.-S. durch H. Kapl. Drzega 100 Mt., Kreuzburg durch H. Kapl. Wlitta 370,50 Mt., Polznie durch H. Pf. Wende 28 Mt., Sadowitz durch H. Pf. Mische 34,30 Mt., Weisse durch H. Kapl. Kling 360 Mt., Schlaupitz Pfarramt incl. zur Kostung eines Heidenkundes Joseph zu taufen 27,50 Mt., Alttenniz durch H. Pf. Schred 4,10 Mt., Breslau durch H. General-Vicar Dr. Epil von A. L. 6 Mt., Lof durch H. Pf. Moyer 47 Mt., Zembowiz durch H. Pf. Weja 50 Mt., Kschlau durch H. Pf. Waudke 59 Mt., Kl.-Kreidel durch H. Pf. Kothe 40,10 Mt., Waldenburg durch H. Kapl. Schütte 50 Mt., Breslau (St. Mauritius) durch H. Kapl. Reimann 8,80 Mt., Grottau durch H. Fürstb. Commiff. Hein incl. zur Kostung zweier Heidenkinder 127,59 Mt., Miesgedorf durch H. Pf. Köhler 56,95 Mt., Groß- und Klein-Kreidel durch H. Pf. Kothe incl. zur Kostung eines Heidenkundes Joseph zu taufen 44,10 Mt., Malewitz durch H. Pf. Raps 30 Mt., Gubrau durch H. Kapl. Scholz 40 Mt., Zischgütel durch H. Pf. Wodarzsch 67 Mt.

Gott bezahlt's!

H. Sambale.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt wiederum eine Preiskiste vom Kaffe- und Thee-Importhaus **Heinrich Gewaltig, Breslau**, bei. — Wir können Herrn **Gewaltig** als streng reellen und soliden Kaufmann empfehlen.

Missalia, Breviere,

von einfacher bis zu reichster Ausstattung in großer Auswahl.

Preisverzeichnisse liegen gern zu Diensten.

G. P. Aderholz' Buchhdlg. in Breslau.

2000 Geistliche

Herrn tragen keinen anderen Hosenstoff mehr, als

Hosenstoff
„Elastic Cramer“

der mechanischen Strickerei

Leonhard Cramer
in Mannheim.

Preis per Meter ca. 140 Ctm. breitt:
Mittel Ia (f. Sommer) M. 10. —
Fein Ia ()) 11. —
Mittel Ia (für Herbst)) 12. —
Schwer Ia (für Winter)) 13. —

Zeugnis: Der Hosenstoff „Elastic Cramer“ kann wegen seiner grossen Vorzüge der hochw. Geistlichkeit mit vollem Rechte bestens empfohlen werden. Herr Cramer ist ein überzeugungstreuer Katholik und durchaus solider Geschäftsmann. Unterzeichnet von 8 Herren des hochw. Mannheimer Clerus.

J. Schlossarek
BRESLAU, Schmiedebrücke 29b.
Grösstes Specialgeschäft
für
Kirchengeräthe
eigener Fabrikation.



Silber feuervergoldet incl. Patene 200 Mk.
Silber ganz vergoldet 150 Mk.

Cuppa mit Patene,
Silber ganz vergoldet 150 Mk.

152

Stilgerechte Renovation.
Feuervergoldung und Versilberung.
Zahlreiche Anerkennungen!



Das
„Directorium für 1901“
ist erschienen und kann durch uns bezogen werden. Preis 1 Mart 20 Pf., gebunden und durchschossen 2 Mart.
G. P. Aderholz' Buchhdlg. in Breslau.

Pianos v. M. 400.— an

Harmoniums

von M. 80.— an.
Höchster Baarrabatt. Ratenzahlg. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probeflieferung. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

Wilh. Rudolph in Giessen.

Afrikanische Weine

aus den Weinbergen der

**Missions-Gesellschaft der
Weissen Väter zu Algier,**

unter deren Aufsicht dieselben gekeltert,
gepflegt und versandt werden, liefern
als alleinige Vertreter für Deutschland
die vereinigten Messwein-Lieferanten

**C. & H. Müller in Flaps,
Stat. Altenhudem i. W.**

Die Weine sind hervorragend beliebt
als **Stärkungsmittel für kranke und
vorzügliche Dessert- und Morgen-
Weine.**

Probekiste von 12 Flaschen in
6 verschiedenen Sorten
zu **4 20,40** incl. Kiste u. Packung.
Man bittet, ausführliche Preisliste
zu verlangen.

Die hochwürdige

Geistlichkeit

bitten wir um Empfehlung unserer gediegenen,
frisch-reinen Unterhaltungslitteratur:

Aus Vergangenheit u. Gegenwart.

Romane, Novellen, Erzählungen von ersten
katholischen Autoren.

Preis pro Bändchen, ca. 96 Seiten stark, nur **30 Pfg.**

Bis jetzt erschienen 25 Bändchen.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Butzon & Beroker, Kevelaer,
Verleger des hl. Apost. Stuhles.

Gebrüder Nega.

Breslau,
Albrechtst. 7.

**Teppiche, Möbelstoffe,
Gardinen, Tischdecken,
Läuferstoffe etc.**

Spezialität:

Kirchenteppeiche.

Breslau,
Albrechtst. 7.

Muster u. Auswahlsendung,
neb. jederz. franko zu Dienst.

Neuer Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, vorrätig in **Breslau**
in **G. P. Aderholz'** Buchhandlung:

Kulturgegeschichte der Diocese und Erzdioese Bamberg seit
Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts auf Grund der Parr-Bisitations-Berichte.
Erster Band. Das siebenzehnte Jahrhundert. Von **Dr. Max Ring,** päp-
stlicher Hausprälat und Geheimkammerer, Dompropst in **Bamberg.** 8°. VIII und
176 S. Preis broch. M. 2.80, in Fwd. gebd. M. 3.40.

In vorliegender Arbeit betritt der in weiten Kreisen bekannte Autor ein interessantes
Gebiet, indem er, gestützt auf ein bisher noch nirgends oder nur ganz selten beachtetes
reichhaltiges Quellen-Material, nämlich die altentwägigen Parr-Bisitations-Protokolle, eine
Geschichte der Kulturzustände in der Diocese Bamberg veröffentlicht und dabei Verhältnisse
schildert, wie sie zu jener Zeit wohl in den meisten andern Diocesen Deutschlands ge-
herrschet haben.

Das Werk wird sicherlich nicht nur in der Bamberger Diocese allein, sondern
darüber hinaus lebhaft Beachtung finden, nicht zum mindesten vielleicht gerade auch deshalb,
weil es der Verfasser für seine Pflicht hielt, auch über die damals vorhandenen Schattens-
seiten des kirchlichen Lebens nicht stillschweigend hinweg zu gehen.

Der Kirchengesang nach den Liturgikern des Mittelalters dargestellt von
Dr. Andreas Schmid, Director des Georgianums, erz. geistl. Rath, o. ö. Uni-
versitäts-Professor etc. 8°. 32 S. Preis broch. 60 Pf.

Eine interessante liturgische Studie, für deren wissenschaftlichen Werth und Bedeutung
der Name des hervorragenden Liturgikers allein die beste Gewähr leistet.

Das

Erste Schlesische Special-Institut

für

Kirchen-Ausstattungs-gegenstände

von

C. Buhl in Breslau,

Al. Domstraße Nr. 4,

gegründet 1865, prämiert mit der silbernen Medaille 1881

hält sich, gestützt auf die besten Zeugnisse,

insbesondere von Sr. Bischoflichen Gnaden, dem Hochwürdigsten
Herrn Weihbischof Dr. Gleich, zur Anfertigung von Altären,
Kanzeln, Beichtstühlen, Statuen (Original-Holzschneiderei)
in allen Größen bei solider und kunstgerechter Ausführung
zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.



Für die **hl. Weihnachtszeit** empfehlen wir unsere überaus schön ausgeführten

Krippendarstellungen

mit Figuren in Terra-Cotta und Gipsmasse, hochfein und dauerhaft poly-
chromirt und verguldet, mit und ohne Stallgebäude.
Photographieren und Preisliste gern zu Diensten.

Christliche Kunstankalt

Inhaber: Fr. Hellermann, Maler und P. Scharwit, Bildhauer,
Böchem i. W.

Hierzu vier Beilagen: 1) Weihnachts-Anzeiger von G. P. Aderholz' Buchhandlung; 2) der Württembergischen Metallwaaren-
fabrik, Geislingen-St.; 3) über Richters Unter-Steinbaukosten; 4) eine Preisliste von Heinrich Gewaltig in Breslau.

Druck von R. Nischkowsky in Breslau.